

ten beglücken. Von der regen Korrespondenz zwischen einheimischen Geschlechtern, Kaiser, Reich, weltlichen und geistlichen Fürsten, Adel, Städten, Beamten und Privatpersonen zeugen Tausende von Briefen. Aus ihnen redet der Zeitgeist und sie würzt oft eine knappe, beissend treffende Kritik der Personen und ihres Milieus. Die Aktenbestände der Baumgarten spiegeln das bewegte Leben dieses Kaufmannsgeschlechtes getreu wieder. Sie künden von dem raschen, grandiosen Aufstieg dieser Familie bis zur Reichsstandschaft, ihrem jähen Fall und ihrer Entsöhnung durch Maria und Eleonora von Baumgarten, den frommen Stifterinnen des Hospitals Bärenweiler.

Die vielen Urkunden des Baumgartner Archivs sprechen von Hof- und Hauskäufen in Augsburg und Oberschwaben, von Rechtsgeschäften mit anderen Augsburger Handelsherren und berichten über große Kupfer- und Silberkäufe in Tirol und den Einkauf von Quecksilber und Zinnober zu Idria in Jugoslawien.

Auf die Unmenge von Urkunden über oberschwäbische Reichsstädte, die fünf Donaustädte Munderkingen, Riedlingen, Mengen, Saulgau und Waldsee und alte Adelsgeschlechter sei kurz hingewiesen. Die beiden ältesten stammen von 1286 und 1287. Die erstere zählt die bei Augsburg gelegenen pappenheimischen Lehen auf, die letztere ist für St. Georg ins Augsburg ausgestellt.

Stattlich ist die Zahl der Schenkungsbriefe für Kirchen und Spitäler der engeren und weiteren Heimat. Für St. Margaretha in Willerzhofen wird zum Beispiel 1430 ein Ewiges Licht gestiftet und 1486 ein Ablass von hundert Tagen gewährt.

Selbstverständlich liegen über die Herrschaft Kißlegg selbst viele Urkunden vor. So belohnt König Wenzel 1394 die Herren von Schellenberg mit Marktrecht, Gericht, Stock und Galgen „in irem Dorffe zu Celle in dem Ampte, das zu der Vesten Kysleg gehört“. Das Testament Tölzers von 1418 trägt die guterhaltenen Siegel von vier Schellenbergern, des Vogts Heinrich von Leupolz und das etwas größere des Landvogts in Ober- und Niederschwaben, des Truchsessens Johann von Waldburg. Im gleichen Jahre veräußern die Herren von Rot ihr Gut Herrot an die Vogler zu Kißlegg. 1481 errichten Marquart und Heinrich von Schellenberg einen Burgfrieden im Schlosse und Dorf Kißlegg.

Abschließend noch drei bereits dem 16. Jahrhundert angehörende Urkunden. Zwei davon tragen die Unterschrift und das Siegel König Heinrichs VII. von England und sind in Greenwich ausgestellt. Die eine sichert Geleit dem Truchsessens Wilhelm dem Älteren v. Waldburg als Gesandten des Herzogs von Sachsen im englischen Reiche zu (1504), die andere ernennt den Truchsessens zum englischen Hauptmann zum Dank für sein großes diplomatisches Geschick. Die dritte Urkunde enthält eine ausführliche Instruktion des Königs Ferdinand für Hans Georg von Baumgarten für seine Gesandtschaftsreise an den schwedischen Hof, um dort Hilfe für den Türkenkrieg zu erwirken. *Rudolf Raab*

Wegweiser für die heimatliche Volkskunde

Zusammengestellt von der Arbeitsgruppe für Volkskunde im Schwäbischen Heimatbund

II. Flur und Markung

(in den unmittelbaren Zusammenhang gehören die Erläuterungen zu den Kapiteln I, III, IX–XII, XV–XX, XXIII)

Die Umgebung des Wohnorts, also seine Markung („Zehnten“) und die Markungen der Nachbarschaft, hat ganz besondere Bedeutung für den Menschen. Das ist sein Lebensraum, im allgemeinen zugleich seine Heimat im engeren Sinn; hier gewinnt er als Kind die ersten Anschauungen von der Schöpfung, die ersten Bilder von Natur, Landschaft und Welt. Es ist jedoch nicht die unberührte Natur, die ihm entgegentritt, sondern eine vom Menschen mannigfach beeinflusste; Leben und Tun vieler Geschlechter hat sich in ihr niedergeschlagen, ihr ein bestimmtes Gepräge gegeben. Damit formt sie auch wieder den in ihr wohnenden und werdenden Menschen. Natur und Kultur durchdringen sich hier aufs allerengste.

Wie sich die Menschen zu Natur und Geschichte der Markung verhalten, die zu ihrer Siedlung gehört, wie sie darin leben, soll beobachtet werden. Genaue Kenntnis der örtlichen Gegebenheiten ist unentbehrlich. Neben steter lebendiger Anschauung verhilft dazu das Studium der Flurkarte und des Grundbuchs, alter und moderner Karten und Darstellungen (Luftbild!).

Gesichtspunkte für die allgemeine Beurteilung einer Markung: geologischer Aufbau, landschaftliche Gliederung und Gestalt und ihre Beeinflussung durch menschlichen Eingriff, Lage im Gewässer- und Verkehrsnetz, Gesamtgestaltung der Markung (Größe, Abrundung, Abgrenzung, Lage und Verteilung der Siedlungen im Verhältnis zur unbesiedelten Landschaft). Rasch wird die Beobachtung zu Erkenntnissen führen, die schon sehr ins einzelne gehen. Sie sieht zum Beispiel auch, daß die Verhältnisse der Stadtmarkung heute vielfach zwar anders erscheinen als die der Dorfmarkung, daß sie sich bei uns aber ursprünglich nicht von diesen unterschieden haben; ein Blick gleichsam hinter die heutigen Häuser und Verkehrseinrichtungen, hinter die modern bedingten Grünanlagen, Erholungsgebiete usw. zeigt hier und dort ein im wesentlichen gleiches Bild. Vielfach erinnern in der Stadt Straßenzüge, Namen von Straßen oder Stadtvierteln und mündliche Überlieferungen an den ursprünglichen Zustand. Über der Erforschung des volkstümlichen Lebens auf der Stadtmarkung, wie es früher war, darf die Beobachtung des heutigen Verhaltens auch des (Groß-)Städters innerhalb der unmittelbaren Umgebung seines Wohnorts – das

Wort „Markung“ oder „Zehnten“ kennt er im allgemeinen nicht –, seines inneren und äußeren Verhältnisses dazu nicht vergessen werden.

Schon die Erkundung für eine allgemeine Beurteilung der Markung wird zeigen, daß menschliche Wohnplätze sich nicht immer so darüber verteilt haben, wie es heute aussieht (abgegangene Siedlungen, Wüstungen), daß sich der Mensch im Laufe der Jahrhunderte also verschieden zu den einzelnen Markungsteilen verhalten hat (Rodungen, Kulturwechsel). Sie wird erkennen: die Art der Bebauung und wirtschaftlichen Nutzung, die herrschende Flurform (Gemeinschaftsflur oder individualisierte Flur; Gewannflur, Blockflur, Einödlur, Waldhufenflur), das Maß der Bindung an althergebrachte Einteilungen und Wirtschaftsformen (etwa an die Dreifelderwirtschaft mit ihren „Zelgen“ oder „Eschen“) und an geschichtliche Tatsachen (alte Wegezüge als Grenzen, alte Besiedlungsgrenzen, alte Bewaldungsgrenzen; Erhaltung alter un bebauter Stellen usw.), das Maß der Parzellierung (Normalgröße der Parzellen?), die neuzeitlich bedingten Kulturlächen, Intensivkulturen (Anbau von Gemüsen, Früchten, Tabak, Hopfen, Kraut u. a.), die in unserer Zeit vor sich gehenden Veränderungen in der Markung durch technische Anlagen (Straßen, Eisenbahnen, Kanäle, Bach- und Flußlaufverbesserungen, Entwässerungen, Anlagen der Energiewirtschaft, Industrieanlagen usw.) und durch Umliegung (Feld-, Flurbereinigung) und Bodenreform.

Alle diese Beobachtungen haben für den Volkskundler nicht den Zweck bloßer Feststellung oder statistischer Erhebung. Er muß jede Tatsache stets im Zusammenhang mit dem Menschen der zugehörigen Siedlung sehen. Er will zum Beispiel nicht in erster Linie wissen, welchem Flurtypus eine Markung angehört, sondern welcher Art der Mensch ist, der darin wohnt und wie er unter den bestimmten Verhältnissen lebt und arbeitet. Seine Fragen lauten also etwa: Was läßt sich aus den verschiedenen Gegebenheiten für die Art des Menschen und des Lebens der Gemeinschaft erkennen (zum Beispiel aus dem Festhalten an alter Flureinteilung oder ihrem Aufgeben, aus der Aufnahme von Intensivkulturen, der rasch durchgeführten Umliegung oder ihrer Ablehnung, aus der Haltung zu den Fragen der Bodenreform, der Zusammenlegung)? Warum sahen und sehen sich die einen zu Änderungen und Neuerungen (etwa Vereinödung bzw. Zusammenlegung von Kleinsiedlungen, Förderung bzw. Vernachlässigung von Verkehrs- oder Industrieinrichtungen, neue Grenzziehungen, Wechsel in Anbau und Bewirtschaftung) veranlaßt, die ändern nicht? Wie wirken sich die das Bild der Markung bestimmenden Tatsachen (natürliche und durch den Menschen hervorgebrachte) wieder auf den Menschen aus, wie formen sie ihn, zu welcher besonderen Art von Arbeit und volkstümlichem Leben führen

sie (Waldmarkungen, guter oder schlechter Boden, Parzellierung, Durchgangsverkehr)?

Die innere Verbindung zwischen dem Menschen und seiner Markung ist tatsächlich sehr leicht zu fassen: die Flurnamen geben den Schlüssel dazu (unter Flurnamen versteht man heute alle Benennungen im Gelände, abgesehen von denen für Gruppensiedlungen vom Weiler an aufwärts; Landschaftsnamen umfassen im allgemeinen ein größeres, nicht bloß einer Markung zugehöriges Gebiet). Seit Urzeiten haben die Menschen Plätze und Stellen benannt, mit denen sie in Leben und Arbeit zu tun hatten; heute machen sie es noch ebenso (auch der [Groß-]Städter benennt Örtlichkeiten nach ihrer Bedeutung für sein Leben, nach seinem Verhältnis dazu und nach seinen Bedürfnissen: „Milchberg“ = Bergweg, auf dem von den umliegenden Dörfern Milch nach Stuttgart gebracht wurde, „Schlangengwege“ = Fußweg in einer Großstadtanlage usw.). Für weitere Erkenntnisse ist wichtig: was wird überhaupt benannt und wie wird es benannt? Beides läßt Schlüsse auf den Menschen und sein Verhältnis zu seinem Lebensraum zu (im besonderen beschäftigt sich damit die Flurnamenskunde; von ihren rein sprachlichen Voraussetzungen braucht hier nicht die Rede zu sein; alte Namen lassen sich im allgemeinen nur auf der Grundlage besonderer sprachlicher Kenntnisse zuverlässig deuten; Vorsicht wird empfohlen – Sachverständige beiziehen! Namen sammeln kann aber jeder; jede örtliche Flurnamensammlung ist für die Wissenschaft wichtig und wird dankbar begrüßt). Man kann ohne Übertreibung sagen, das ganze Kapitel über „Flur und Markung“ lasse sich im volkskundlichen Sinn für jeden Ort auf dem Weg über seine Flurnamen bearbeiten. Sie geben Auskunft über alles, was bisher hier schon berührt worden ist, und stellen zugleich Zeugnisse dar für das volkstümliche Fühlen und Denken, für die Stellung des Volks zu der im höchsten Maß persönlich aufgefaßten heimatlichen Umgebung. Wenn es irgendwo einen „Schönenberg“ gibt, so beobachtet der Forscher, daß damit nicht die ästhetische Schönheit gemeint ist, sondern die wirtschaftliche Nutzbarkeit; wenn ein „Sauerer Ameisenberg“ (Weinbaugebiet) dem „Süßen Ameisenberg“ entgegensteht, so erhellt daraus die Lage des betreffenden Gewandes zur Sonne; ebenso ist es bei den Winter- und Sommerhalden, den Sonnen- und Eisbergen.

Ein ungemein reicher Wortschatz steht dem Volk für die Benennung von Örtlichkeiten auf einer Markung zur Verfügung. Wer ihn deuten kann, dem tun sich Landschaft und Markung und damit Erd- und Menschen Geschichte in ihrer Beziehung zum Eingessenen, nicht zuletzt aber auch die Volksseele wie ein lesbares Buch auf. In Unmengen gibt es Bezeichnungen und Benennungen für Bodenart und Landschaft, für das Wasser und sein Vorkommen, für Tier und Pflanze, für Wetter und Wind usw. Alle regen zu Beobachtung

gen auch des jetzigen Zustandes aufs beste an und führen zu Erkenntnissen über den Menschen und sein Verhältnis zur belebten und unbelebten Natur, über sein Leben in und auf der Markung in Vergangenheit und Gegenwart. In besonders hohem Grade geben die sogenannten Nutzungs-namen Aufschlüsse. Sie machen Angaben über: vergangene Siedlungen (Burgstellen, Wüstungen, vorgeschichtliche Reste), Grenzen und Abgrenzungen aller Art (Hecke, Erdwall, Graben, Weg, Grenzzeichen – Marksteine, Lachbäume –, Weide- und Waldzaun, Gartenzaun – Zaunformen –, Durchgänge, Zaunrechte und -pflichten, Schlagbäume, Falltore), Flureinteilung (Feld, Wiese, Wald, Heide, Weide – früher vorwiegend im Wald; Dreifelderwirtschaft und die daraus ausgenommenen „Beunden“ und „Bitzen“, Zelgen oder Esche, Allmend), Bewirtschaftung (Ackerbau, Wiesenbau, Weinbau, Egerten, Feld-Graswirtschaft, Wechselfelder, Brandwirtschaft, Reuten, Hochäcker, Hochwiesen, Mähder; Weidewirtschaft, Waldwirtschaft; Intensivkulturen – siehe oben!), Art, Gestalt und Ausdehnung einzelner Gewande oder Grundstücke (Wert- bzw. Geringschätzung durch Namen ausgedrückt wie traut, Zier, Schmuck bzw. unnütz, bö, Bettel, Laus u. a.; Gestalt nicht selten durch Vergleich mit Gegenständen – zum Beispiel „Gehr“ für ein spitz zulaufendes Stück; Ausdehnung durch Angabe von Land-, Flächen- und Hohlmaßen), besondere Rechts-, Besitz- und Nutzungsverhältnisse, Abgaben, Leistungen, Schenkungen (Namen für alten ortsherrschaftlichen Besitz, zum Beispiel „Breite“, „Brühl“, für Gemeindeplätze zum Beispiel „Espan“, für Lehen und Eigen, für kirchlichen Besitz, Besoldungsgrundstücke, aufgeteiltes Gemeinland; Gülten, Zehnten, Frondienste; „geschenkte“ Wälder und Markungsteile – Sagen!), Besitzer oder Nutzer (Hof-, Haus-, Vor-, Familiennamen; Berufs-, Standesbezeichnungen), Bauwerke und Anlagen in der Flur (alte und neue Wege, unterirdische Gänge, Brücken, Einzelgebäude – auch Kapellen, Feldscheuern, Schutzhütten –, Wegzeiger, Feldkreuze, Bildstöcke, Sühnekreuze, Grenz- und Marksteine, Tore, Zäune und Gatter u. a.), Erscheinungen der Arbeit und des volkstümlichen Lebens, Glaubens und Denkens (Sitte und Brauch – Hanfbrechen, Holzaufladen, Beeren suchen; Wallfahrten; Geistererscheinungen – Muetes Heer, Hexentanzplatz u. a.), geschichtliche Ereignisse (vom weltgeschichtlichen Heeresdurchzug bis zu den Streitigkeiten zweier Nachbarn oder dem zufälligen Geschehen bei einer Jagd, von der Erinnerung an Vor- und Frühgeschichtliches bis zu den neugeschöpften Namen aus der jüngsten Zeit – „Pussierbuckel“ für einen Skiübungshang, „Soldatenwäldle“ beim Grab eines 1945 gefallenen Soldaten).

(Wird fortgesetzt)

IN MEMORIAM

Bernhard Hauff

Im Alter von 84 Jahren starb am 10. Juli 1950 Dr. rer. nat. h. c. Bernhard Hauff in Holzmaden. Er hat durch die vorbildliche Präparation der versteinerten Tiere des Olschiefers in der Umgebung von Holzmaden nicht bloß diesen Ort, sondern das Land Württemberg weit über Deutschland hinaus berühmt gemacht. Väterlicherseits stammt er von Theologen ab, mütterlicherseits von Künstlern. Der Vater selbst aber ging von der Theologie zur Chemie über, um Schieferöl bei Heddingen, Eislingen und schließlich in Holzmaden herzustellen. Das amerikanische Erdöl machte sein Unternehmen unrentabel. So ging er dazu über, eine Art Zement zu erzeugen. Beim Abbau der Schiefer stieß man immer wieder auf die schon damals bekannten Versteinerungen, und auf Empfehlung von Oskar Fraas wurde der junge Bernhard dazu bestimmt, die Versteinerungen zu bergen und freizulegen. Er machte mit 17 Jahren im damaligen Naturalienkabinett eine kurze Lehrzeit durch, nach der er in den väterlichen Schieferbruch zurückkehrte. Infolge der Eröffnung weiterer Schieferbrüche zur Herstellung von Schulwandtafeln, Fensterbänken usw. häuften sich die Funde, so daß sich der junge Hauff von 1906 an ganz der Freilegung der versteinerten Tiere widmen konnte. Dies geschah nicht bloß mit großem technischem Geschick, sondern mit aller wissenschaftlichen Gründlichkeit, künstlerischem Geschmack und im ganzen in so vollendeter Weise, daß seine Leistung wohl nirgends in der Welt übertroffen werden konnte. Seiner Sorgfalt und seinem Pflichtgefühl ist es zu verdanken, daß bisher unbekannte Arten, Formen und Erhaltungszustände von ihm entdeckt wurden. Es ist ihm gelungen, bei einem Ichthyosaurus und später auch noch bei Fischen und andern Tieren die versteinerten Weichteile und damit den natürlichen Umriß der Tiere festzustellen. In einer bewunderungswürdigen wissenschaftlichen Arbeit legte er seine Beobachtungen von vier Jahrzehnten über den sogenannten Posidonienschiefer nieder. Für seine wissenschaftlichen Leistungen wurde er von der Universität Tübingen zum Ehrendoktor ernannt. Unzählige Gelehrte und Liebhaber kehrten in Holzmaden ein, so daß vom Haus Hauff mit seinen erst bescheidenen und später in einem kleinen Museum untergebrachten größeren Schau-stellungen eine kaum zu unterschätzende Wirkung auf Schule, Volksbildung und Wissenschaft ausging. Das Werk in Holzmaden wird der Sohn Dr. Bernhard Hauff II weiterführen, der alles wissenschaftliche Rüstzeug mitbringt und von seinem Vater in die ganze Technik und Präparation der Fossilien seit vielen Jahren eingeführt worden ist. Im Versteinerungsschutzgebiet von Holzmaden müssen alle Funde an das Haus Hauff gemeldet werden. Damit ist das Werk des Entschlafenen für die Nachwelt gerettet.

Hans Schwenkel